

mussten auch die Versuche der preussischen Regierung die Selbstverwaltung der Krankenkassen einzuführen, einer lebhaften Kritik unterworfen werden, die unserem Redner einen Ordnungsruf eintrug, als er von der Ungefährlichkeit der preussischen Regierung sprach. Der Abschluss bildete eine scharfe Verurteilung der sonstigen kassenfeindlichen Praktiken der Behörden.

Unfreiheit für die Arbeiter, Allmacht für die Schatzmacher!

Das ist in Kürze der Extrakt der Rede des National-Liberalen Führers am Mittwoch im Dreiklassenhaufe. Er begründete den national-liberalen Arbeitswilligenantrag als eine liberale Forderung und sonst war seine ganze Rede ein einziger Scherzstück nach einem Bündnis der Schatzmacher von rechts und links. Nur das beklagt er noch als ein Hindernis der edlen Paarung, daß die Junker der Industrie nicht die nötige Freiheit geben wollen. Es war eine Rede, die bis auf die paar Lusthebe gegen die Konservativen der Graf Westarp ebensogut hätte halten können und an die der Polizeiminister sülgerrecht die Mitteilung von neuen Polizeianweisungen gegen die Streiker folgen ließ. An die Fabrikbesitzer appellierte Dallwig, daß sie etwa die Methoden der offiziellem Jugendgewinnung auch auf die Arbeiter in den Fabriken anwenden möchten. Also gelbe Gewerkschaften unter Staatsprotektorat!

In der Sitzung führte erst Genosse Hoffmann seine wichtige Anklage gegen die Polizeiwirtschaft zu Ende. Der Preussendichter Graf v. d. Groeben drohte eine Beschränkung der Redezeit an und Unterstaatssekretär Holz antwortete Hoffmann im schönsten Dreiklassen- und auch der Zentrumsvorredner Herr Erb rief zum Kampf gegen die Sozialdemokratie. Das Streikpostenverbot lehnt er ab.

Eine bachelitische Kundgebung.

Das Zentrum scheint die Absicht zu haben, aufs Ganze zu gehen und seine sogenannte Unabhängigkeit von Rom mit noch größerem Nachdruck betonen zu wollen, als es schon durch den Aufruf des Reichsausschusses vom vorigen Sonntag geschehen ist. Für den kommenden Sonntag ist eine Versammlung nach Essen einberufen, die aus dem ganzen Reiche bestrahlt werden soll und in der der Reichstagsabgeordnete Marx und der bachelitische Zentrumsvorredner Wacker reden werden. In der Ankündigung dieser Demonstrationenversammlung heißt es:

Wie einst an der Schwelle des neuen deutschen Reiches unmittelbar vor dem Dienstkampf mit Frankreich, aber gleichzeitig am Vorabend des arabischen kirchenpolitischen Konfliktes mit seinen kirchenmässigen Verwerfungen, von Essen aus der Mut zur politischen Sammlung ergan er ist, so soll auch Essen jetzt wieder der Schauplatz der ersten gewaltigen Kundgebung dafür sein, daß das Zentrum, das vom Feinde niemals besiegt wurde, von falschen Freunden nicht in die Irre geführt und verraten werden soll.

Sicher wird die Kundgebung durchaus im Sinne ihrer Veranstalter verlaufen, und Beifallsstürme werden den Saal durchrauschen, wie man sie von den Katholikentagen her kennt. Aber das an sich wird noch nicht beweisen, daß die Masse nun auch das nötige Verständnis für die Schwankung der Bacheliten besitzt und daß sie ihnen unter allen Umständen treue Gefolgschaft leisten wird. Gespannt darf man auch darauf sein, ob die Drahtzieher nicht am Sonntag doch noch ein wenig aus der Rolle fallen werden und es trotz der lebhaften Versicherung, daß das Zentrum eine politische, nicht-konfessionelle Partei sei, mit dem altgewohnten Appell an die christlich-katholischen Gefühle der Zuhörerschaft versuchen.

Der Kronprinz nicht.

Der Kronprinz hat sich am letzten Dienstag als Zuhörer im Deutschen Landwirtschaftsrat wieder einmal erfolgreich betätigt. Nach übereinstimmenden Berichten der ver-

chiedensten Zeitungen hat er in einer Diskussion über den ländlichen Arbeitermangel gewissen reaktionären Kraftgefehlen den lauteften Beifall gespendet, in denen die Aufhebung der Freizügigkeit und die Einführung des Arbeitszwanges gefordert wurden. Ganz besonders erregten die Reden der beiden Führer des Bundes der Landwirte, des Freiherrn v. Oldenburg-Nannschau, seines Freundes, und des Freiherrn v. Wangenheim, das stärkste Entzücken des Kronprinzen. Nach dem Bericht der „Post“ zum Beispiel hat der Kronprinz seine besondere Zustimmung zu folgenden Äußerungen des Herrn v. Oldenburg zu erkennen gegeben:

Ein ganz hervorragendes Mittel für die Erhaltung der Landwirtschaft wäre es, von jedem, der in der Stadt Arbeit sucht, den Nachweis zu verlangen, daß er eine Wohnung hat. Wenn wir nicht durch die Geknechtung verhindern, daß die Leute vom Lande in die Stadt strömen, dann werden alle Wohlhabendensrichtungen nichts nützen und meine Perren, da können Sie so viel Gesangsereine gründen, wie Sie wollen.

Nicht minder begeistert war der Kronprinz von folgenden Bemerkungen des Freiherrn v. Wangenheim:

Warum sollen wir nicht auch in Deutschland Leute, die nicht arbeiten wollen, zu einer angemessenen Arbeit zwingen? Wir würden dadurch im Kriegsfall eine gute Reserve-Armee erhalten, die den industriellen Ausfall decken könnte.

Der bössische „Lokalanzeiger“ widmet dem Verhalten des Kronprinzen sogar einen besonderen Artikel, in dem u. a. berichtet wird:

Durch beifälliges Nicken bekundete er vielfach seine Uebereinstimmung mit den von den Referenten bekundeten Anschauungen. So als der erste Redner Prof. Dr. Gerlach gegen eine Arbeitslosen-Versicherung sich mit der Begründung wandte, daß alsdann für den Landarbeiter das Wagnis, nach der Stadt zu ziehen, ein noch geringeres Risiko in sich schließen würde. . . . Die Diskussion eröffnete Herr v. Oldenburg-Nannschau. Kaum hatte der Vorsitzende diesen Namen genannt, als der Kronprinz sich dem von seinem Blage aus sprechenden Redner voll zuwandte und ihm freundlich zunickte.

Aus den so ausführlich geschilderten Bewegungen des kronprinzlichen Kopfes gewinnt man ein recht deutliches Bild davon, wie es in ihm aussieht. Der junge Herr, der wahrheitlich ebensowenig ein originaler Geist ist wie die meisten anderen Menschen, ist mit seiner ganzen Vorstellungswelt ein Opfer des reaktionären Willens geworden, in dem er sich ständig aufhält. Die konservative Partei ist im Absterben begriffen, aber sie findet noch immer hoffnungsvollen Nachwuchs an der Stelle, auf die es ihr am meisten ankommt.

Die Plenarversammlungen des Landwirtschaftsrates enthalten auch sonst einer gewissen zeremoniellen Feierlichkeit nicht, denn bisher nahm regelmäßig der Kaiser daran teil und hielt vor diesem Forum auch häufig Reden. Im vergangenen Jahre erzählte er bekanntlich dem Landwirtschaftsrat von seinem Ferkel-Hoggen und von dem unbrauchbaren Pächter, den er hinausgeschmissen habe. Diesmal erschien der Kaiser nicht selbst, der Kronprinz war als sein Vertreter erschienen; und man erzählt sich, der Kaiser beabsichtige sobald nicht wieder in den Landwirtschaftsrat zu kommen, denn abgesehen von dem Aerger über den „hinausgeschmissenen“ Pächter habe ihn die Rede ca. 120 000 Mk. gekostet. Der Pächter selbst wurde bekanntlich abgefunden und schließlich zur Bekräftigung der Veröhnung auch noch mit einem Orden bedacht.

Die Belämpfung des Geburtenrückganges.

Nach längerer Debatte über den bekannten Gesetzentwurf des Zentrums, zur Belämpfung von Vorbeugungsmitteln, in der die Sozialdemokraten noch einmal ihren ablehnenden Standpunkt darlegten, kam es am Mittwoch in der Gemeinverordnungs-Kommission zur Abstimmung. Der § 1 des Zentrums wurde abgelehnt; außer den Sozialdemokraten stimmten auch Fortschrittler und Nationalliberale dagegen. Annahme fand der offenbar von der Regierung herrührende nationalliberale Antrag, der besagt: „Der Bundesrat kann den Verkehr mit Gegenständen, die zur Verhütung der Schwangerschaft bestimmt sind, beschränken oder unterbinden.“

Um so demokratischer Antrag verlangte, dem § 1 hinzuzufügen: „Bei Gegenständen, die zu geschlechtlichen Zwecken verwendet werden, gegen Ansetzung sichern oder zu Reinführung erforderlich sind, darf der Verkehr nicht beschränkt noch verboten werden.“ Der Antrag wurde gegen die sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt. Angenommen wurde weiterhin die Bestimmung, daß die vom Bundesrat getroffenen Anordnungen dem Reichstag zur Kenntnis zu bringen sind.

Weiter wurden aus dem Zentrumsantrag die §§ 2 und 3 angenommen, die die Strafbestimmungen enthalten. Die sozialdemokratischen Milderungsanträge wurden abgelehnt. Daraufhin beschloß die Kommission noch, dem Entwurf der Regierung anzufügen, daß im Wanderaerwerb bei der Verhütung der Empfängnis oder zur Befestigung der Schwangerschaft bestimmt.

Die Streik- und Aussperrungsklausel in der Submissionskommission. In der Submissionskommission des Reichstages wurde am Dienstag die Streik- und Aussperrungsklausel in folgender Fassung angenommen:

„Eine Arbeitsunterbrechung in einem für die Erfüllung des übernommenen Vertra es unmittelbar oder mittelbar erforderlichen Betriebe bedingt die Verlängerung aller Fristen und die Hinausschiebung aller Termine um die Dauer der Arbeitsunterbrechung, wenn den Unternehmer nachweislich kein Verschulden trifft.“

Das Gleiche gilt im Falle der Aussperrung der Arbeitnehmer durch Kollektivvertrag zu der Aussperrung verpflichtet war oder sie aus sonstigen Gründen nachweislich nicht vermeiden konnte.“

Von den sozialdemokratischen Mitgliedern der Kommission wurde die völlige Beseitigung dieser reaktionären und arbeiterfeindlichen Bestimmungen beantragt. Den Behörden werde zugemutet, daß sie bedingungslos und einheitlich zugunsten der Unternehmer Partei ergreifen. Doch der Abwehr an Berechtigt und Willkürlich verhalte mitsinglos. Er veranlaßte nicht einmal eine Entgegnung. Debatteles nahm die ganze Arbeit ein schließlich des Zentrums, der Nationalliberalen und des Fortschrittlers Barisch die Vorlage an. Nur die Fortschrittler Regier und Sachse stimmten mit den Sozialdemokraten gegen diese Bestimmungen. Die erste Lesung des Entwurfs wurde beendet.

Ein kräftiger Nasenflüßer. Die Handelskammer Hannover beschloß sich in ihrer letzten Vollversammlung mit den Beziehungen ihres Syndikus Dr. Rode zum Preussensland eingehend. Sie faßte eine Resolution, in der dem Syndikus die Mißbilligung ausgesprochen wird, daß er seine Zeit und Kraft auf eine Art-fest verwendet habe, die die Erfüllung seiner umfangreichen dienstlichen Aufgaben beeinträchtigen mußte. — Wird der Herr nun zu seinen Breußen ziehen und sich von Seydebrand und Oldenburg besahen lassen?

Die Rehefeste der Medaille! Wie der „Braunschweigischen Landeszeitung“ von wohnunterrichteter Seite aus Straßburg gemeldet wird, hat Oberst von Reuter außer den bereits gemeldeten Glückwünschen anlässlich seiner Freiprehung auch über 30 000 Briefe, Postkarten und Telegramme beleidigt und in sich mähenden Inhalts aus Glatz-Vorbringen zugestellt erhalten. Herr Reuter wird daraus ersehen, daß das Volk „ganz auf seiner Seite“ steht, wie die konservative Presse behauptet.

Ein amüsanter Stück literarischer Geschäftshaber leistet sich loben der Verlag der „Rheinischen Volkszeitung“, P. J. P. Rhein. Am 17. Februar findet im Wahlkreise Köln-Land die Reichstags-jahrgang statt und das Zentrum läßt alle Münzen springen, um seinen Kandidaten, den wenig beliebten Dozent Ruchhoff in Essen, wieder im ersten Wahlgange durchzuführen; für kommenden Sonntag beruft es nicht weniger als 45 Versammlungen ein. Um nun die Wahlstimmen zu beleben, und gleichzeitig eine hübsche bachelitische Sonderreklame zu machen, ist man auf etwas Neues verfallen: der Verlag Bachem erläßt folgendes

Preisaußschreiben. Nicht mehr die Vorfälle in Zabern und der Kölner Polizeiprozess stehen im Vordergrund der Erwörterungen, sondern das bei weitem größte Interesse wendet sich der für den 17. Februar bevorstehenden Reichstagswahlwahl in Köln-Land zu. Die Frage nach dem mutmaßlichen Ergebnis dieser Wahlen veranlaßt den Kölner „Lokalanzeiger“, (den Ableger der „Rheinischen Volkszeitung“) seinen Belegern nachstehende Preisaußgabe

zu stellen. Die Frage lautet: Wie wird die Stärke der drei Hauptparteien, Zentrum, Liberale und Sozialdemokratie bei der Wahl sein? Demjenigen, der dem Resultat am nächsten kommt, werden 100 Mark in bar verheißen; 12 weit re Preise bestehen in Bänden der Bachemischen Roman- und Novellensammlung, und — das ist das hübscheste! — in einigen Werken von Julius

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Die Mundwinkel der Eggenz waren so weit als möglich auseinandergezogen, auch Giralbi lächelte. „Ich möchte, ich hätte Sie immer hier“, sagte die Eggenz. „Am Eggenz Dinge zu sagen, die Sie längst an den Seiten abgelesen haben, auf welchen Sie die Rednerbühne besetzen.“ „Ich spreche gewöhnlich von meinem Plaze aus.“ „Und immer am rechten Plaze.“ „Es ist oft nur Geringel, und niemand weiß das besser, als ich selbst; man regnet eben auf die Resonanz.“ „Und nicht vergessens; für uns jenseits der Berge ist das überne Eldalein eines Domes Niesenglocke, deren ebener Klang die Sämnigen zu ihrer Pflicht mahnt und die Muzigen zu heiserem Kampfe aufspornt.“ „Und das erinnert mich daran, daß ich in diesem Augen- blick selbst ein Schwärmer bin und doch mich heute in der Rom- mer noch ein heiserer Kampf erwartet.“ Die Eggenz, welche sich längst in der Nähe der Tür auf einen Stuhl niedergelassen hatte — Giralbi war stehen ge- blieben — erhob sich wieder. „Eggenz, vergessen meine Bitte nicht?“ fragte Giralbi. „Die werde ich!“ erwiderte Eggenz. — „Ich hoffe sogar noch heute Gelegenheit zu haben, die Sache einzuleiten zu lassen. Natürlich wird man es nicht ohne ein kleines Bahschich tun — man tut dort nichts um Gottes willen; glücklicherweise haben wir ja dergleichen immer bereit. Das Versprechen, die Eganze in Elsch-Vorbringen um eine Bindung weniger scharf anzuziehen, den Herren Altstulken in Alin das hübsche Ver- gügen nicht unangst zu hören, in der bevorstehenden Debatte ganz so laut zu rufen — jede einzelne dieser Gefälligkeiten ist einer General wert, besonders, wenn dieselbe so unpraktisch unbedeutende Gehen von Staat, Gesellschaft und Familien hat.“ „Und so was geht ohne Elsch ab?“ „Ganz ohne Elsch. O, verehrter Freund, Sie dürfen uns doch nicht mehr für die ephigen Barbaren des Tacitus halten; wir haben wirklich seitdem einiges gelernt.“ — „Gott behüte Sie!“ „Geben Sie, daß ich Sie bis zu Ihrem Tode gelasse.“ „Auf keinen Fall; mein Diener erwartet mich im Vor- zimmer. Hier, lassen Sie ihn hereinkommen.“ „Bewilligen Sie, daß ich Sie den Augenblick, wie im- mer, Ihre ergebener Diener bin.“ „Giralbi war im Begriff, dem Halberbündelen seinen Arm zu reichen, als ein neuer Besuch gemeldet wurde.“

„Der ist es?“ fragte Eggenz mit einer Aengstlichkeit; — „Sie wissen, ich darf nicht von jedem hier gesehen werden.“ „Es ist der Geheimrat Spieler, Eggenz.“ „Ah, der! — Uebrigens trauen Sie dem alten Schleiher nicht mehr, als nötig! Er ist eine Kröte, die manche gute Ware enthält, aber mit Vorsicht behandelt sein will. Trauen Sie ihm vor allem nicht in der beregten Angelegenheit, es wäre ganz unnötig; sein hoher Protektor kann darin nichts tun.“ „Deshalb nahm ich mir die Freiheit, mich an Ew. Eg- genz zu wenden.“ „Bei Ihnen kommt man mit seinem Rate immer zu spät. Noch eines: auch zu dem kleinen Familienkriege, wie Sie ihn hier mit den norddeutschen Zentauren zu führen haben, braucht man das belamte für den großen Krieg dreimal Nötige. Sind Sie damit ausreichend versehen?“ „Ich war immer der Meinung, daß der Krieg den Krieg erhalten müsse. Uebrigens kann ich auf Brüssel jeder Zeit bis zu den höchsten Beträgen ziehen, wenn es nötig sein sollte.“ „Vielleicht wird es nötig. Auf jeden Fall behalten Sie die Partie in Händen. Es steht uns, trotz ihrer sanguinischen Hoff- mungen für die Zukunft, die ich übrigens vollkommen teile, zu- nächst eine Reihe magerer Jahre bevor; wir werden ein Ham- ster-Leben führen müssen, und die Hamster-Vorsicht ist mehr als je geboten. Sie erhalten mich au courant?“ „In meinem Interesse, Eggenz.“ Der Geheimrat war eingetreten. Eggenz reichte ihm die Hand: „Sie kommen, während ich gehe — das ist unecht. Sie wissen, daß ich mit niemand lieber plaudere, als mit Ihnen. Die west der Wind heute in der Wilhelmstraße? Hat man gut geschlafen? Ist man mit dem rechten oder linken Fuß zuerst aus dem Bett gestiegen? Werden klar oder fest? Sandluft be- nicht vor unbefriedigter Neugier herben!“ Eggenz wartete die Antwort des lächelnden Geheimrats nicht ab, sondern drückte den beiden Herren nochmals die Hände und verließ, auf den Arm des Dieners, welcher inzwischen ein- getreten war, sich hüthend, das Gemach. „Ist es nicht wunderbar?“ fragte der Geheimrat; — diese ungläubliche Elastizität; diese fabelhafte Schlagfertigkeit; diese Schnelligkeit des Angriffs! diese Sicherheit des Rückzuges! Ein Wollfe des Guerrillakrieges! Welchen beneidenswerten Schlag besitzt Ihre Partei an dem Mame!“ „Ihre Partei, Herr Geheimrat? Verzeihen Sie; ich muß mich wirklich immer erst darauf besinnen, daß Sie nicht zu uns gehören. — Können Sie nicht Platz nehmen?“ „Lande verbindlich; ich habe keine Minute Zeit; kann auch nur das Nötigste in fliegender Eile sagen. — Zuerst: man ist im Handelsministerium außer sich über ein soeben eingetrof- fenes Notum des großen Generalstabes in der Hofenangelegen- heit, das, wie wir ein Kollege mitteilte — ich selbst habe es

nicht zu Gesicht bekommen können — so gut wie ein Velo ist. Das Elaborat ist von einem gewissen Hauptmann von Schönau — der intellektuelle Urheber ist aber — es ist un- erträglich im Kriegsministerium selbst und ist natürlich niemand anders, als unser Freund, der General. Das wirkt uns wieder, ich weiß nicht wie weit und auf wie lange, zurück. Ich bin außer mir, um so mehr, als ich vor diesem Hindernis ratlos stehe. Mein Gott, man hat ja Einfluss und könnte, wenn man möchte, diesen Einfluss auch gegen einen alten Freund in An- wendung bringen; aber so etwas tut man doch nur im äußer- sten Notfall. Was raten Sie nun?“ „Die Reinheit unserer Sache nicht durch Einmischungen von dergleichen geschäftigen Persönlichkeiten zu trüben“, erwiderte Gi- ralbi. — „Wenn Sie einen alten Freund schonen zu müssen glauben, so besteht, wie Sie wissen, zwischen dem Herrn Gene- ral und mir eine alte Feindschaft; und alles, was ich gegen ihn persönlich täte oder zu tun erlaube, würde mit Recht in den Augen aller als ein Akt gemeiner Rachsucht erscheinen, da- vor sei Gott, der Allmächtige! Wenn er will wird er schon ein Ereignis eintreten lassen, welches unsern Gegner für uns un- schädlich macht und das darum kein Zufall zu sein braucht, weil die Menschen es so nennen.“ „Sie meinen, wenn er stirbt?“ fragte der Geheimrat mit einem unbeherrschten Lid. „Ich meine gar nichts Bestimmtes, und ganz gewiß nicht seinen Tod! Für mich mag er noch lange leben!“ „Das ist sehr edel gedacht, sehr christlich“, erwiderte der Geheimrat, sich die lange Nase reibend, — und mir gewiß aus der Seele gesprochen; dennoch: seine Feindschaft ist und bleibt für uns ein Stein des Anstoßes. Und wäre das doch das ein- zige Hindernis! Nun aber sagt mir Graf Goltm — ich komme eben von ihm — er wird sich gleich nach mir die Ehre geben — bin ich nur vorausgeeilt, weil ich über ihn selbst noch eine Mitteilung zu machen habe, wovon so gleich — Graf Goltm sagt mir, daß seine Bemühungen — er war in seiner jetzigen halboffiziellen Eigenschaft, als Vorsitzender des Verwaltungs- rates in spe, hinübergerafft — bei dem Herrn Präsidenten in Gumbin ganz vergeblich gewesen. Es sei einmal seine Ueber- zeugung, an der er nichts ändern könne, so gern er auch dem Grafen aus tausend Gründen der landsmännischen Solidarität und des persönlichen Wohlwollens — und so weiter. Goltm, der, unter uns, gewandt genug und nichts weniger als blöde ist, hat natürlich auch zuletzt die großen Opfer durchblicken lassen, die wir zu bringen entschlossen sind — alles vergebens. Ja, Goltm meint, er habe die Sache damit eher verschlechtert, als verbessert.“ „Wie mit allen halben Mitteln“, sagte Giralbi. „Mit halben, Verehrtester? wie meinen Sie das?“ „Was hat man ihm geboten?“

Einkäufe
möglichst in den
Vormittagsstunden

Seltene Gelegenheit!

Kinder-
mäntel
von Mk. 1.50 an

Nach beendeter Hochsaison stellen wir die noch reichhaltigen Bestände unseres Lagers in **Kostümen, Damen-Konfektion, Ulstern, schwarzen Frauenmänteln, Rücken, Kindermänteln** unter der Hälfte der regulären Verkaufspreise zum Verkauf. Das Lager umfasst 4 Gruppen und zwar:

- Gruppe I: Röcke, Kinderkonfektion, Jacketts etc. 5.- Mk.
- Gruppe II: Kostüme, Paletots, Ulster, Sammet-Jacketts, schwarze Frauen-Mäntel 10.- Mk.
- Gruppe III: Ulster, Kostüme, schwarze Frauen-Mäntel, Astrachan-Paletots . . 15.- Mk.
- Gruppe IV: Kostüme, Ulster etc. und Modelle 25.- Mk.

Ausstellung
im Schaufenster

M. Berger Nachfolger

Damen- und Mädchen-Mäntelfabrik Ohlauerstraße 80
neben der Weinhandlung Kempinski.

Stadt-Theater.

Donnerstag 7 1/2 Uhr: 14352
zum 1. Male
„Das Mädchen aus dem goldenen Westen“
Freitag 7 1/2 Uhr
(ermäßigte Preise)
„Die Matenkönigin“
„Salazzo“
(Ballspielvermittlung)
Sonnabend, Anfang 8 Uhr:
„Barfalk“

Schauspielhaus

(Operettenbühne.)
Heute, Donnerstag 8 Uhr: 14371
zum 60. Male
„Die Ainkönigin“
Freitag 8 Uhr:
„Polenblut“
Sonnabend 8 Uhr:
„Polenblut“

Wilhelmsburg

Größtes Spezial-Verleih- u. Versandhaus 1. Ranges
A. Franz Nachf. H. Wiersing
Messergasse 1, am Neumarkt. — Tel. 7996.
Fabrik histor. Festzugs- u. Quadrillen-Kostüme.

Heute Donnerstag: 14433

Rideles Volkfest,
Tanzfräulein, Volkstheater
gratis. Org. F. Hölzel.

Zigarren-Spezial-Geschäft

Matthiasstrasse 107, Ecke Kreuzburgerstrasse.
Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupf-
Tabake, Pfeifen. 14166

Die Ausgabe der vorbestellen-
den Karten für die Aufführung von
„Der Herr vom goldenen Westen“
am 21. Februar 1914 findet
am Sonntag, den 14. Februar, vorm.
von 10 bis 2 Uhr, und Sonntag, den
15. Februar, vorm. von 11 bis 2 Uhr an
der Tageskasse des Stadttheaters statt.
Den Abonnenten bleiben ihre Plätze gegen
Nachzahlung der Differenz zwischen dem
Kassenpreis und dem erhöhten Preis eben-
falls bis Sonntag 2 Uhr reserviert. Ueber-
nicht abgebotene Eintrittskarten, ebenso
Abonnements, wird von Montag ab ande-
weitig verkauft.

Lieblch's Etablissement.

Täglich abends 8 Uhr:
Das brillante Februar-Programm.
u. a. 14380
Auto gegen Expresszug!
Bernhard Mörbitz!
Sonntag, 15. Februar, 4 Uhr:
Nachmittags-Vorstellung.

Nur für Bräute!

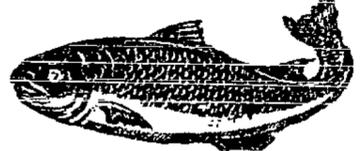
Heiraten Sie nicht, bevor Sie die auf-
wärtige Schicht gesehen haben:
„Weisst Du alles, um heiraten zu können?“
Gegen Einzahlung von Mk. 1.00 per
Postenentwurf (oder in Briefmarken) zu
beziehen durch:
Frau H. Fetz, Bremerhaven, Kaiserstrasse 30.

Schweinefleisch

1 Pfd. Bauch, Rehrücken 60 Pfg. Schump.
Schuttler, Keule, Wehrhaken 70 Pfg. Aus-
gelassenes Fett 90 Pfg. Sed 70 Pfg.
Kalbfleisch 90 Pfg., auch Keule und Niere.
Rindfleisch, dünn, 70 Pfg. Rehrücken 80 Pfg.
Rindfleisch ohne Knochen 60 Pfg., Gehacktes
80 Pfg., Leber- und Bruststück 70 Pfg.
Gehackte 40 bis 60 Pfg. nur bei
R. Opitz, Trebnitzerstrasse 18.

Extratette blutreiche Ware 1. Qualität

14436 Kommt Donnerstag und Freitag
in der
Nordsee
Gebrüder, Foodor Trapp
Nur Schmiedebriide 19 rechts vom Ring aus, Fern-
sprecher 5290 u. 5201,
Kaiser-Wilhelm-Strasse (Bahnhöfen), Jersyer, 4223.



zu extra billigen Preisen zum Verkauf.
Extratetter Cablian im Schnitt
Seelachs im Schnitt

24
Feinstes Kieker Schlei-Bücklinge 3 Stück 25
Feinstes Kieker Sprotten 1/2 Pfd. 25
Beides wirklich echte Kieker. Das Feinste was es gibt.
Ferner alle anderen Räucherwaren und Wurstwaren.
Konkurrenzlos billig.
Feinste Sprotten goldgelbe Ware Riste m. ca. 55 m. ca. 75
1 1/2 Pfd. 2 Pfd.

Lobe-Theater.

Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Die kritische Reife“
Freitag 7 1/2 Uhr:
„Der unglückliche Schachmat“
Sonnabend, 7 1/2 Uhr:
zum 1. Male:
„Casard“

Viktorla-Theater.

„Die Schiffbrüchigen“
Anf. Wochentag, 8 1/2, Sonntag, 8 U.
Nächste Nachm.-Vorstellung
Sonntag, den 15. Februar.
Bons wochentags eultig. 14384

Masken-Kostüme

Der Anarchist
Novellen von Gustav Schuch
20 Pfg., früher 1 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition

Thalia-Theater.

Freitag: „Damboldt, Verena.“
14365 6. Abonnements-Vorstellung
„Die Wildente.“
Sonnabend:
„Der müde Theodor.“
Sonntag, 7 1/2 Uhr:
„Die Neuwermählten.“
„Abschiedsoper.“

Palmengarten

Morgen Freitag:
Elite-Tag
und
Prämierung
die hellste
Blondine
3 prachvolle Preise.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach Brühl, Ostseebad	10. Februar	11. Februar	12. Febr.
h. l. W. G. S. + 8 Pkt.	Nm. 2 Uhr	Md. 7 Uhr	Nm. 2 Uhr
Luftdruck (C.)	+ 8.7	+ 6.6	+ 4.0
Luftdruck (mm.)	754.6	754.5	753.4
Barometrische Höhe (mm.)	4.4	4.2	3.8
Feuchtigkeit (%)	74	88	98
Wind (0-12)	SO 1	SO 1	D 2
Wetter	beleg	gl. heiter	heiter

*) Zur Reflexion auf Meeresspiegel sind 13,1 m hinzuzufügen.

Fortsetzung des Breslauer Bezugsquellen-Verzeichnisses.

<p>Sprechmaschinen, Schallplatten Deutsche Schallplatten-Gesellschaft Gabriel & Co., Gartenstraße 88 Leitungen, kleine Kisten.</p> <p>Reck u. Frack-Verleih-Institut Benda, Alina, Hummel 22, yr. Benda, Carl, Schmiedestr. 33, J. Schneidm. Eing. Spezialgeschäft, Krausstr. Nr. 16. Tel. 11256.</p> <p>Mohaupt Pelaloug, A., Dönhofsstr. 3, 11. Vogel, G. P., Ringstr. 7, 9, Tel. 9624. Wittler (Wassersch.), Schillerstr. 15.</p> <p>Sargmaschinen Wendig, Geb. Ad., Dönhofsstr. 3, 11. Wendig, Fr., Dönhofsstr. 33, 11. Wendig, Fr., Dönhofsstr. 33, 11. Wendig, Fr., Dönhofsstr. 33, 11.</p> <p>Seifengeschäfte Joh. Konrad Seifenfabrik Fischer, G., (1. Teil) 20, 2. Teil 25 Königsplatz, 20, 11. Schuler, Carl, Sternstr. 78 (Simpf). Jahn, Carl, Neubrückstr. 61.</p> <p>Schirme, Stöcke Wich, M., Dönhofsstr. 21. Wich, M., Dönhofsstr. 21. Wich, M., Dönhofsstr. 21. Wich, M., Dönhofsstr. 21.</p> <p>Verkehrsinstitut Göthe-Roller, Tel. 10000, 4315, 4340. Göthe-Roller, Tel. 10000, 4315, 4340. Göthe-Roller, Tel. 10000, 4315, 4340. Göthe-Roller, Tel. 10000, 4315, 4340.</p> <p>Warer- u. Kaufhäuser Gebr. Barasch, Ring, Zentral-Kaufhaus, Ringstr. 12. Gebr. Barasch, Ringstr. 12. Gebr. Barasch, Ringstr. 12.</p>	<p>Debris, W., Mohrenstr. 21. Dobig, Hermann, Weidenbrückstr. 7. Harrer, August, Weidenbrückstr. 21. Keller, Josef, Matthiasstrasse 116. Krojanek, Friedr., Dönhofsstr. 23, Gde. Krojanek, Friedr., Dönhofsstr. 23, Gde. Krojanek, Friedr., Dönhofsstr. 23, Gde. Krojanek, Friedr., Dönhofsstr. 23, Gde.</p> <p>Reich, W., Dönhofsstr. 23, Gde. Reich, W., Dönhofsstr. 23, Gde. Reich, W., Dönhofsstr. 23, Gde. Reich, W., Dönhofsstr. 23, Gde.</p> <p>Schuh-Vertrieb Ohlauerstr. 29, 11. K. Lad. Einzelverkauf, 24, Engros. Preis direkt an Private.</p> <p>Spiegelwaren Kornmann, L., Spr. Spiegelwaren, Billigste, Kornmann, L., Spr. Spiegelwaren, Billigste, Kornmann, L., Spr. Spiegelwaren, Billigste, Kornmann, L., Spr. Spiegelwaren, Billigste.</p> <p>Stempelfabriken A. Sedlitz, Ringstraße, Stempel-Schablonen 75/76.</p> <p>Tramer-Kleidung Benedix, A., Ring 1, Benedix, A., Ring 1, Benedix, A., Ring 1, Benedix, A., Ring 1.</p> <p>Wasser- und Wollwaren Abend, Herm., Ringstr. 47. Abend, Herm., Ringstr. 47. Abend, Herm., Ringstr. 47. Abend, Herm., Ringstr. 47.</p> <p>Zahn-Ateliers Friedrich, Gebr., Schmiedebriide 24, Friedrich, Gebr., Schmiedebriide 24, Friedrich, Gebr., Schmiedebriide 24, Friedrich, Gebr., Schmiedebriide 24.</p> <p>Zigaretten u. Zigarren Müller, Hans, Ringstraße 11. Müller, Hans, Ringstraße 11. Müller, Hans, Ringstraße 11. Müller, Hans, Ringstraße 11.</p>	<p>Endlich das Richtige! Raucher! Bahnbrecher mit West. Nach 3 Pj. Zatterfall Gold 3 Engelhardt 2 Zigaretten.</p> <p>Pohl, Max Anderssonstr. 2, Tel. 10949 Pohl, Max, Anderssonstr. 2, Tel. 10949 Pohl, Max, Anderssonstr. 2, Tel. 10949 Pohl, Max, Anderssonstr. 2, Tel. 10949.</p> <p>Vogel, C., Dönhofsstr. 63b, Billigste Bezugs- Vogel, C., Dönhofsstr. 63b, Billigste Bezugs- Vogel, C., Dönhofsstr. 63b, Billigste Bezugs- Vogel, C., Dönhofsstr. 63b, Billigste Bezugs-.</p> <p>Wappenhof Wappenhof, Ringstr. 12. Wappenhof, Wappenhof, Ringstr. 12. Wappenhof, Wappenhof, Ringstr. 12. Wappenhof, Wappenhof, Ringstr. 12.</p>
---	--	--

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. Februar.

Die Frauen der Ausgesperrten.

Der große Saal des „Kronprinzen“ auf der Westendstraße sah Mittwoch nachmittag eine so gewaltige Frauenversammlung, wie sie in Breslau vielleicht noch nie zusammengelassen war. Im ganzen riesigen Saal war kein Platz frei; in den Gängen, an den Seitenwänden und in der Nähe des Eingangs drängten sie sich Kopf an Kopf, und die Galerie war schwarz voll Menschen. In fast unübersehbarer Menge hatten sich die Frauen der Ausgesperrten eingefunden, um ebenfalls diesen schweren wirtschaftlichen Kampf zu beschreiben, wie es ihre Männer schon am Tage vorher getan. Denn auch um ihre Sache handelt es sich. Sie drückt die häusliche Not, die Sorge um das tägliche Brot vielleicht noch schwerer als den Mann. Aber wer diese Frauen sah mit der Entschlossenheit in den oft so grau-urchurchten Augen, der wußte, daß auch sie bereit waren, den Kampf um die Menschenwürde an der Seite ihrer Männer zu bestehen. Vielleicht mit ganz verschwundernder Ausnahme bewegte sie ein einziger Wille, auch der stürmische Weifall, den sie den Rednern zollten, zeigte ihre Gefühle am besten. „Herrn“ war die Zustimmung, als Frau Lawalich sie mit bewegten Worten auf die Sorgen hinwies, die sie bisher schon ertragen mußten, auf das Elend und die Not des ärmlischen Heims. Da standen mancher ihrer Schwestern Tränen in den Augen, und begeistert stimmten sie ihr zu, als sie in feurigen Worten zum Ausbarren bis zum endlichen Siege aufforderte.

Der Leiter des Fabrikarbeiterverbandes Grohmann erklärte die Versammlung mit dem Hinweis darauf, daß nur die Frauen der Ausgesperrten eingeladen seien. Es hätten sich aber auch einige Frauen der Gelben eingefunden, denn Männer der Gelben Arbeitswilligen und Leute verweigerten. Doch auch sie müßten nicht hier bleiben. Vielleicht beherzigen sie es, was sie hören werden, und bestimmen ihre Männer dazu, die Seite zu wechseln und sich den Brüdern in ihrem gerechten Kampfe anzuschließen.

Dann wies Genosse Philipp das Wort. Er schilderte, wie sich die ehemals nicht schlechten Verhältnisse in den Unternehmern-Werken sehr verändert hätten, seit der junge Direktor, Herr Schöber, sein Amt ausübte. Der versuchte sich damit täglich zu machen, daß er möglichst hohe Gewinne auf Kosten der Arbeiter herauszuschlagen wolle. In den letzten 15 Jahren sind die Arbeitslöhne bei der Firma nicht erhöht worden, obwohl die Lebensmittelpreise und die Mieten ganz erheblich gestiegen sind, was die Frauen ja am besten wissen. Weil nun einige Arbeiter an ihrem Mord bei Selbstmord: Tötung und langer Verweisung etwas verdienen, müßte man einfach die Löhne aller Arbeiter. Dazu glaubte die Firma jetzt die beste Gelegenheit zu haben, denn es ist Winter und die Arbeitslosigkeit ist groß. Da rechnete man damit, daß schon die Frauen ihren Männern zusehen würden, die Arbeit unter allen Umständen wieder anzunehmen. Der Lohn wurde also im Durchschnitt um 16 Prozent herabgesetzt. Das ist besonders für die Frauen ein schwerer Schlag, denn was ihre Männer verdienen, das wird ihnen am Wirtschaftsgeld weggenommen.

Die Direktion hat bis heute noch nicht mit sich reden lassen. Sogar haben sich einige Arbeiter gefunden, die ihren künftigen Vorgesetzten in den Rücken fielen. Einige Beamte waren eifrig tätig, die Leute in den gelben Werkstätten zu pressen. Das war den christlichen Arbeitern jubelnd. Und weil sie sich nicht so fügen wollten, wie es gewünscht wurde, sperrte man sie am Sonntag einfach aus.

Das ist für die Frauen besonders bedeutungsvoll. Sie und ihre Kinder müssen arbeiten, weil ihr Mann schon längst nicht mehr das nötige Brot heranschaffen kann. Ihre Nachhubs verfluchen, denn er hat nicht die nötige Nahrung und Pflege. Darum haben die Frauen den ersten Grund, ihre Männer daran zu erinnern, daß sie menschenwürdige Löhne verdienen müssen, um die Familie erhalten zu können. Sie müssen mit der Organisation zusammengehen, um den Mann zu erziehen. Seien Sie also ihren Männern wieder Gefährten in diesem Kampfe, damit sie nicht nutzlos werden, und als Arbeitswillige ihre Ehe verlieren. Die Geschäftslente sind in diesem Kampfe mit wenigen Ausnahmen auf ihrer Seite.

Auch den Gelben ist abgezogen worden. Und als sie deswegen bei der Direktion vorstellig wurden, sagte man ihnen: Unterschiede werden nicht gemacht. Wenn es nicht gefällt, so kann gehen. — Die Direktion sagt freilich, der Arbeiter soll garnicht weniger verdienen, er soll nur mehr arbeiten. Die Leute wären zu faul. Das magt man flechtigen Arbeitern zu sagen! Dagegen müssen unsere Frauen entscheiden protestieren. Sie werden lieber mit ihrem Manne hungern, als daß es zugehen, ihn unter so unwürdigen Verhältnissen arbeiten zu lassen.

Aus allen Gegenden werden jetzt Streikbrecher herangezogen. Diese Leute können uns aber nicht gefährlich werden, denn zum arbeiten sind sie nicht da. Viele Subjekte sind ohnehin und moralisch so heruntergekommen, daß ihnen alles möglich ist. Aber den Frauen der Arbeiter die im Betriebe haben geblieben sind, rufe ich zu: „Beinflusst eure Männer, daß sie sich wieder auf ihre Ehre besinnen. Wer sich jetzt erzieht hat und weiterarbeitet, der wird freilich gestrichelt, aber innerlich denken seine Vorgesehten: „Ein Lump bist du doch.“ Wir haben die feste Hoffnung auf den Sieg, wenn wir einig sind. (Weifall.)

Der Leiter des Stroh-Dückerischen Gewerkschafts, Herr Böhner, nahm darauf Gelegenheit, zu den Frauen zu reden. Es sind, so meinte er, allerhand Klagen über den hohen Verdienst der Arbeiter in den Werken verbreitet worden. Demgegenüber stelle er fest, daß der höchste Lohn der Bohrer bei 20 Mark die Woche beträgt, während die Arbeiter bei 32 Mark betragen haben. Die Klagen sind den Dank für die lange Arbeitszeit, der Lohn soll ihnen noch gekürzt werden. Dabei arbeiten im Werke eine Menge Leute, die nicht einmal den ortsüblichen Tagelohn verdienen.

Weiter sind die katholischen Facharbeiter von Verbandsleitung angewiesen worden, weiter zu arbeiten. Die Ausgesperrten dieses Verbandes erhalten keine Unterstützung. Sie haben sich vernünftigerweise den anderen Organisationen angeschlossen. Man sagt, daß sich Eißberg von Polzeibauern in seiner Wohnung betrogen läßt. Sonderbar! Die Frauen müssen den Männern mit Ruhe und Beharrlichkeit zur Seite stehen. Darum bitte ich Sie, nichts zu unternehmen, was gegen die öffentliche Ordnung verstoßt. Der größte Teil der Bürger steht auf unserer Seite, und wenn auch die Frauen frei bleiben, ist uns der Sieg sicher. (Weifall.) Frau Lawalich, die nun das Wort nahm, fand zum Schluß folgende Worte. Wir Frauen können schon längst nicht mehr mit dem Mann wirtschaften, wir leben und

unsere Kinder müssen schon längst mitverdienen. Da ist es doch unerhört, daß ein junger Mann mit einem Riesengehalt es sich erlauben darf, den Familienvätern die Löhne zu kürzen. Dann wirkt man uns Frauen obendrein nach vor, daß wir nicht zu wirtschaften verstehen. Sind es nicht immer die Frauen, die zuerst hungern und darben müssen, wenn das Brot knapp wird? (Stürmische Zustimmung.) Daß die Frauen heute so zahlreich hier anwesend sind, das beweist, daß sie den notwendigen Kampf ihrer Männer verstehen. Jetzt ist es ihre Sache, festzuhalten. Duden wir nicht, daß später vielleicht unsere Kinder sagen müssen, ihr Vater sei ein Verräter an seinen Brüdern geworden, weil die Mutter es so haben wollte. Auch wenn der Kampf noch länger dauern sollte, werden wir nicht verzweifeln, denn wir sind schließlich das Singern gedient. (Anstehender Weifall.)

Grohmann erinnert zum Schluß daran, daß alle kämpfenden Organisationen fest zusammenhalten. Auch die Frauen werden sich sicher nicht unüberfällig zeigen. Ihre erste Pflicht aber ist, alle bürgerlichen Zeitungen aus dem Hause zu werfen, in denen sich Streikbrecherliteratur befinden. Nur die „Volkswacht“ gehört in die Arbeiterwohnungen. Lassen Sie sich nicht zu Beleidigungen der Arbeitswilligen verleiten. Das gäbe den Behörden nur Anlaß zum Einschreiten. Zu unserem Wohle und zum Wohle der Kinder wahrhaft die ehesten Namen mit Euer Pflicht bis zum letzten Atemzuge. — Einstimmig nahmen die Frauen folgende Entschlüsse an:

„Die heute im „Deutschen Kronprinzen“ versammelten über 3000 Frauen der Ausgesperrten der R.-S.-W. nehmen mit Zustimmung und mit dem scharfmacherischen Vorgehen der Direktion der R.-S.-W. Sie erklären sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und geloben, ihren Männern eine treue Bundesgenossin in diesem schweren Kampfe zu sein. Sie erkennen an, daß nur durch Einigkeit und Solidarität die Anforderungen abgewehrt werden können und sprechen den Organisationsführern ihr vollstes Vertrauen aus. Ferner geloben sie, den Organisationen immer neue Mitglieder zuzuführen.“

Der Einzug der „Duertreiber“.

Der Brief des Kardinal Kopp hat die Ueberatholken um Oppersdorf mit neuem Mut erfüllt und unter glücklicher Mitwirkung des Pfarrers Rimbal und anderer Breslauer Priester wird der vielgehasste Herausgeber des katholischen Deutschland, Pfarrer Dr. Nieborowski aus Reichthal am Sonntag im Elisabethenhaus in der Gräbnerstraße zwei Versammlungen abgehalten. Er wird sich aber schon in acht nehmen müssen, daß ihm bis dahin der Saal nicht abgetrieben wird, denn die Vorherrscher kennen keine Rücksichten gegen die herausgesetzten katholischen Brüder in Christo.

Wie Herzge kämpfen.

Das Kuratorium des Allerheiligen-Hospitals befreit in einer Zuschrift an hiesige Blätter auf Grund der „amtlichen Mitteilungen“ des betreffenden Arztes die von uns mitgeteilte Mitteilung der kranken Frau Patschke und legt einen Brief der Frau hinzu, in welcher sie sich über die Veröffentlichung des Briefes äußert.

Wir haben dazu zu bemerken, daß die von uns gegebene Schilderung genau der Protokollausgabe entnommen ist. Die Frau einem Kassendirektor machte, der gar nichts mit der Sozialdemokratie zu tun hat, sondern als Zentrumsmann ihr Gegner ist. In ihrer Zuschrift an uns hat die Frau die Richtigkeit der Darstellung auch garnicht bestritten, sondern nur die Veröffentlichung des Briefes, weil sie davon Unannehmlichkeiten befürchtete.

Daraus mag man ersehen, welchen Wert die Nichtigkeitstellung des Kuratoriums hat, das doch in den letzten Wochen gerade genug Gelegenheit hatte, menschenfreundliche Handlungsweisen von Herzgen zu beobachten.

Der belästigte Leutnant.

Es ist höchst gefährlich, einem Schutzmann oder einem Arbeitswilligen nahe zu kommen; es ist nicht minder gefährlich, einen Offizier zu „belästigen“.

Der Leutnant Walter Krüger von der 2. Kompanie des Schlesischen Train-Bataillons Nr. 6 unternahm am frühen Morgen des 12. April 1913 einen Übungsritt nach Gaudau. Auf dem Wachtplatze zeigte sich sein Pferd sehr störrisch und machte einige ungeliebte Sprünge. Der Schiffseigner Franz Polte, der gerade dort vorüberkam, soll laut geäußert haben: „Du bist bloß einer an. Das ist mir doch ein komisches Reiten; ein bisschen mehr Übung habe ich doch, obwohl ich bloß Konanier gewesen bin.“ Ueber diese Bemerkung sollen einige Mädchen gelacht und dadurch den Gaul noch wilder gemacht haben. Der Offizier wußte einem Schutzmann, damit er den Namen des Schiffseigners feststelle. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen ihn Anklage wegen öffentlicher Beleidigung in Verbindung mit grobem Unfug. Da sich der Angeklagte gegenwärtig im Sudauer Kreise aufhält, war er vom persönlichen Erscheinen vor dem hiesigen Schöffengericht auf sein Verlangen befreit worden. Aus dem Allen wurde festgesetzt, daß der Angeklagte nie beim Militär gewesen ist. Der Staatsanwalt beantragte dreißig Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte aber auf 48 Mark Geldstrafe, weil es sich, — wie der Vorstehende sagte — um eine „recht freche Belästigung“ des Leutnants gehandelt habe. Diesem wurde auch die Befugnis zugesprochen, das Urteil auf dem Kasernenhof öffentlich bekannt zu geben, „damit jeder einzelne Mann sieht, daß er kein Recht hat, nach seiner Entlassung einem Offizier so respektlos gegenüberzutreten.“

Der Bürger hat viel Steuern zu zahlen, damit das herrliche Kriegsgeschrei bestehen kann; im übrigen aber heißt es Hände an die Hosennähte und den Mund gehalten. Es waren höchst staatsgefährliche Worte, die der Schiffseigner herausbrachte, und Strafe muß sein.

* **Aberpatrioten.** In der „Süddeutschen Tabakzeitung“, dem Zentralorgan für die Tabak- und Zigarettenfabrikation in Mannheim, lesen wir unter Breslau:

„Die wiederholten Anregungen, die von den deutschfeindlichen Kreisen in Jaben und Umgebung wirtschaftlich korrumpierte Inhabern des Zigarettengeschäfts in Jaben, Frau Evers, zu unternehmen, hat auch in der hiesigen Stadt eine erfreuliche Wirkung gehabt. Es ist von den Teilnehmern an der Kaiser-Geburtsfeier (Welcher?) eine Bestellung auf Lieferung von über 3000 Zigaretten und Zigaretten an Frau Evers abgegeben.“

Frau Evers benützt also die Jaberer Vorgänge als Heilame für ihr Geschäft. Es würde sich empfehlen, besondere Markten „v. Forstner“ und „Oberl. Reuter“ zu führen. Geschäft ist Geschäft.

* **Schuldichthalt.** Vom Kleiderkasten der Schule auf der Managinststraße ist ein schwarzes Lederkoffer gestohlen worden. Diebstahl. Vor einem Tag wurden im Wägen der Managinststraße ein Koffer mit Daarwasser gestohlen worden.

Eine Vertreter-Versammlung

des sozialdemokratischen Vereins Breslau, wird Donnerstag nächster Woche im großen Saal des „Gewerkschaftshaus“ abgehalten. Näheres sagt das Inserat in der heutigen Nummer.

Zur Fankt-Ausführung des Bildungsausschusses

Die Ausführung des großen Goethe'schen Dramas „Faust“ findet am Sonntag, den 22. Februar, nach mittags 2 1/2 Uhr, im Lobeltheater statt. Die Ausgabe der Billets erfolgt am kommenden Montag, den 16. Februar, abends, im Gewerkschaftshaus. Die Preise der Plätze sind wie folgt festgesetzt: Stuhlgalerie 15 Pfg., Sitzgalerie 30 Pfg., 2. Rang 60 Pfg., Parkett 90 Pfg., 1. Rang 1 Mk. Die Auslosung beginnt um 7 Uhr, die Ausgabe der Billets um 8 Uhr.

Für die Aufführung der „Schiffbrüchigen“ im Viktoriatheater am Sonntag, den 15. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr, sind noch Billets im Zimmer 36 des Gewerkschaftshaus zu haben.

Mangel an kleinen Wohnungen.

Zu dieser Frage, die in Breslau von großer Bedeutung ist, weil hier die leerstehenden kleinen Wohnungen erschreckend zurückgegangen sind, schreibt jetzt die „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“:

Die mehrjährige Krise im Baugewerbe hat das bisherige Ueberangebot an „herrschaftlichen“ Wohnungen auf ein normales Maß herabgesetzt. Dagegen mußte sich unter dem bühnenhaften Stillstand der Bauwirtschaft der vorher schon vorhandene Mangel an kleinen Wohnungen allmählich in immer schärferem Maße bemerkbar machen. Wenn nunmehr am Baumarke mit der neuen Saison auch ein lebhafteres Tempo einsetzen sollte, dann dürfte wahrscheinlich wieder die Errichtung von Zweis- und Dreizimmer-Wohnungen als dringende Notwendigkeit erklärt und bei der guten Verzinsung in großem Maße betrieben werden.

Damit ist aber der großen Masse der großstädtischen Bevölkerung gar nicht recht gebient. Der verhältnismäßig hohe Mietpreis dieser Wohnungen belastet eben einen ohnehin kleinen Haushalt zu stark und führt naturgemäß zu dem nicht gerade erfreulichen Uebermieten. Dieses aber bedeutet doch nicht anderes als die bringen zu beseitigende Schlaflosenwirtschaft mit all ihren bedauerlichen Nebenwirkungen in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung. Die Erkenntnis von den nachteiligen Folgen dieser Einrichtung ist in Arbeiterkreisen selbstverständlich ebenso verbreitet wie anderswo. Wenn trotzdem an der alten Wohnweise festgehalten wird, dann geschieht es aus materiellem Zwang.

Soll also der Uebelstand beseitigt werden, dann wird es nur möglich sein durch Schaffung zweckmäßiger Arbeiterwohnungen. Unter den heutigen proletarischen Einkommensverhältnissen bleibt die aus einem Zimmer und Küche bestehende Wohnung vorläufig die einzige praktikable in Frage kommende Möglichkeit. Eine größere Zahl von Zimmern spielt in Wirklichkeit für den Arbeiter doch nur eine nebensächliche Rolle, weil er doch in der Regel die Küche als Wohnraum benützt. Das Hauptfordernis besteht vielmehr darin, daß die Arbeiterwohnung gesundheitlich den modernen Anforderungen genügt.

Also weite und hohe Räume mit Licht und Luft! Vor allem aber erscheint die durchgängige Einführung von Bad mit Warmwasserbereitung als unvermeidliche Aufgabe großstädtischer Wohnwirtschaft. Die Warmwasserbereitung ist hier vielleicht notwendiger als in den wohlhabenden Bezirken. Für die Arbeiterfrau, die vielfach am Abend von ihrer Arbeit nach Hause zurückkehrt und dann erst an die Bereitung des Essens gehen kann, bedeutet es eine große Erleichterung, wenn sie neben einem sehr nötigen Kochgasapparat auch bald heißes Wasser zur Verfügung hat. Darin liegt noch so manches im Argen. Und gerade hier ist eine durchgreifende Reform am ehesten am Platze. Daneben sollte die Errichtung von Ledigenheimen in großem Maßstab organisiert werden.

Tritt hier nicht ein weitgehender Wandel ein, dann besteht die Gefahr, daß der wirkliche Gehalt, der in der angebotenen Art für die Arbeiterfamilie erreicht werden könnte, auf der anderen Seite wieder unwirksam gemacht würde. Deshalb ist nur dann Aussicht auf Erfolg vorhanden, wenn beides zugleich unternommen wird: Bau von modern ausgestatteten Kleinwohnungen und Errichtung von Ledigenheimen im großen.

* **Wegen Beleidigung des Breslauer Magistrats** stand der Bureauhilfsbeamte W. am Mittwoch vor der Breslauer dritten Strafkammer. Der Angeklagte war seit 1894 in städtischen Diensten gewesen. Zuletzt hatte er ein Jahresgehalt von 1850 Mark. Weil W. über seine Verhältnisse lebte, war er fortwährend in Geldverlegenheit. Auf seine Eingaben gewährte ihm der Magistrat nach und nach 1200 Mark Unterstützungen. Das war ihm aber nicht genug. Im Dienst soll er sich sehr lässig und unpünktlich, auch grob gegen seine Vorgesetzten gezeigt haben, so daß er schließlich entlassen wurde. Darüber beschwerte sich W. in Eingaben an den Oberbürgermeister und an den Regierungspräsidenten. Seine Briefe enthielten heftige Ausfälle gegen Mitglieder des Breslauer Magistrats, besonders aber gegen den Stadtrat Sobler. Das Gericht hielt dem Angeklagten Strafmißhandlungen seine Erregung beim Abfassen der Eingaben zugute. Das Urteil lautete auf 300 Mark Geldstrafe.

* **Die Brauseke** unter den Pferden des Adjutanten des Generalkommandos, Majors Wollmann, Hohenzollernstraße 42, ist erloschen und die Spermatoregeln wurden aufgehoben.

* **Auf dem Eis eingetroffen.** Am Mittwoch nachmittags gegen 3 1/2 Uhr wollte der 18 Jahre alte Fischer Fritz Weigel, Königgräberstraße 20, zwischen der Radebank und der Stogstraße hinter der städtischen Volksschule das Eis der Dohs überqueren. In der Mitte des Stromes brach er aber ein und geriet unter das Eis. Von der nahegelegenen Feuerwache 5 an der Dohnerstraße wurde der Vorfall beobachtet. Bei den Rettungsarbeiten brach ein Feuerwehmann ebenfalls ein und es folgte große Mühe, ihn wieder auf festen Grund zu bringen. Es gelang dann mit größter Hast auch den Fischer aus dem Wasser zu ziehen. Er wurde ins Wenzel-Gaude-Frankenhaus geschafft.

Zur Ausbildung der Lehrlinge.

In unserer Zeit, wo es für die Töchter des Mittelstandes fast allgemein nötig ist, einen Erwerbsweg zu suchen, sehen wir die verzweifeltsten Anstrengungen, einen Beruf ausfindig zu machen, der einigermaßen lohnend und — was in diesem Falle besonders erwogen wird — auch standesgemäß ist. Da die kaufmännischen Berufe schon überfüllt und auch zu sehr mit Arbeiterkinder durchsetzt sind, geht seit längerer Zeit der Wunsch vielfach dahin, die Mädchen ein besseres Handwerk lernen zu lassen, also noch mehr in die männlichen Berufe einzubringen.

Hier hat man aber die Rechnung ohne die Wänter gemacht, die am liebsten die Frauen aus jeder Erwerbsarbeit hinausbringen möchten, die das Handwerk wieder junstmäßig abschließen gedenken. Bis jetzt sind in das Handwerk — abgesehen von den allhergebrachten weiblichen Berufen — auch nur verhältnismäßig wenige Frauen eingebracht. Daran hat die frauenfeindliche Haltung der Handwerksmeister ihr gut Teil Schuld. Sehen wir uns diese Haltung einmal etwas näher an!

Um es gleich vorweg zu nehmen: Wo es sich um die Ausbildung eines Lehrlings handelt, da ist es dem Meister vollständig gleichgültig, ob er einen Jungen oder ein Mädchen ausbeutet oder, wie wir in bürgerlicher Wohlerzogenheit sagen wollen, ob er einen Lehrling männlichen oder weiblichen Geschlechts in seinem Handwerk unterweist. Dessen können wir versichert sein, mancher ehrsame Handwerksmeister würde mit dem Mißhergebrachten brechen; zum Staunen der Mitwelt würden in allen Berufen Lehrlinge weiblichen Geschlechts eingestellt werden, wenn man sie mehr ausbeuten könnte, als die männlichen. Das geht aber nicht gut an; im Gegenteil, das Gesetz hat hier zum Glück einige kleine Schranken gesetzt.

So ist heute die Frau auf die wenigen, hauptsächlich weiblichen Berufe beschränkt geblieben. Dafür hat jedoch z. B. das Damenschneidberuf in jüngster Zeit Schranken bekommen, die wohl die Mittelstandsreiter mit innerer Genugtuung erfüllen, von allen anderen aber als unpraktisch empfunden werden müssen. Will ein junges Mädchen heute Damenschneiderin oder Putzmacherin werden, so muß sie eine dreijährige Lehrzeit bei einer Meisterin durchmachen. Die Folge dieser Bestimmung ist die, daß nur noch Töchter von solchen Eltern diese Berufe ergreifen können, denen es nichts ausmacht, wenn sie Jahre hindurch nichts verdienen. Ein neues Vorrecht für Weiblichkeit ist damit geschaffen.

Leider muß zugegeben werden, daß die Ausbildung einer Schneiderin, Putzmacherin usw. in der früher meistens üblichen Zeit von einem halben oder ganzen Jahre höchst mangelhaft war. Aber lag denn das etwa an der kurzen Lehrzeit? Waren die Lehrlinge gewissenhaft unterrichtet worden, dann hätte die Lehrzeit schon hinreichen müssen, um bei einigermaßen gutem Willen der Meisterin und bei den nötigen Fähigkeiten der Lehrlinge diese in das Handwerk gehörig einzuvöhnen. Da jedoch die Lehrmeisterinnen die jungen Mädchen nicht aus reiner Gefälligkeit ausbilden und die Entschädigung dafür in barem Gelde nicht immer sehr hoch war, so wurde weniger Gewicht auf die Ausbildung, als vielmehr auf die von den jungen Mädchen zu leistende Näharbeit gelegt. Die Ausnützung der Lehrlinge wird nun bei der dreijährigen Lehrzeit noch bei weitem größer werden; und ob dann nach beendeter Lehrzeit von einer guten Ausbildung gesprochen werden kann, ist sehr fraglich.

Sehr wichtig erscheint es darum, die Ausbildung in andere Hände zu legen. Da kommen wir von neuem mit unserer Forderung der Zwangs-Fortbildungsschule für Mädchen. Hier könnten, wie es bei den jetzt bestehenden Mädchenfortbildungsschulen auch üblich ist, die geringen, in der Schule erworbenen Kenntnisse in der Nähezeit erweitert werden, um schließlich darauf die Fachschulen als eigentliche Lehrmeisterin wirken zu lassen. Solche Fachschulen, die nicht lediglich auf großen Einnahmen fußen, haben wir leider nicht. Die Feinde der Fortbildungsschule für Mädchen werden wie gegen diese selbst, auch gegen solche Fachschulen entschieden Einspruch einlegen. Wir haben uns aber um so kräftiger für dieses ins Zeug zu legen und nicht, wie es bürgerliche Frauen neuerdings tun, die Frage aufzuwerfen, ob nicht private Vereinrichtungen dem Uebel abhelfen können. Solche Einrichtungen würden sich wieder nur einzelnen Auserwählten zugute kommen; wir aber fordern sie für alle.

Wann gibt die Kuh die nahrhafteste Milch? Eine Gastwirtin aus Süßbrunn und ein Landwirt standen vor dem Breslauer Schöffengericht, um sich wegen Vergehens wider die Polizeiverordnung über den Verkauf von Milch zu verurteilen. Die Angeklagte gab zu, in ein Glas Vollmilch, das sie einem Beamten vorsetzen wollte, vorher einen Löffel Wasser gegeben zu haben. Der Sachverständige erklärte, daß der Milchzucker bei an jenem Tage gerade insofern am meisten, insofern sie das Glas nicht bis obenhin habe vollgefüllt können. Darum habe sie mit ein wenig Wasser nachgeholfen. Der Landwirt dagegen, dessen Milch 10 Prozent Wasserzucker zugegeben, schob die Schuld nicht auf sich, sondern auf die Kuh, die nach seiner Ansicht im Herbst, wenn sie viel Rüben und wenig Trockenfutter bekommen, eine sehr wasserhaltige Milch gebe. Der gehörte Sachverständige, Direktor des Breslauer chemischen Untersuchungsamts Dr. Lüthig, erklärte dazu, das gerade Gegenteil ist richtig. Wenn die Kuh viel Rübenfutter erhält, so äußert sich der Sachverständige, hat auch die Milch den höchsten Nährwert. Das Gericht konnte also dem Gewande des Landwirts keine Beachtung schenken. Er wurde zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt, die mitangeflagte Gastwirtin zu 9 Mark.

Die Mißgabel. Der 21-jährige Kutscher M. mußte vor dem hiesigen Schöffengericht erscheinen wegen Körperverletzung mit einem gefährlichen Werkzeug. Am 10. September 1913 hatte er in eigenem Gehört am Berlinerplatz mit einem anderen Kutscher Streit bekommen. M. erob die Mißgabel, die er gerade in der Hand hatte, und brachte damit seinem Widersacher eine zum Glück nicht gefährliche Verletzung über dem Auge bei. In der Verhandlung behauptete der als Zeuge vorgeladene verlegte Kutscher, der Angeklagte behandelte auch die ihm anvertrauten Pferde recht lieblos; er schlug die Tiere oft ganz unbarbarisch mit dem Löffelgabel. Der Anwalt meinte, daß ein Mensch, der sich so gegen Tiere und Mensch benimmt, gar keinen Anspruch auf besondere Milde des Gerichts habe. Er beantragte sechs Wochen Gefängnis. Das Gericht erlaubte auf zwei Wochen Gefängnis, indem es annahm, der Angeklagte werde sich diese Strafe ein für allemal zur Warnung dienen lassen.

Zum Streit in den Eintragsmann-Werken.

Gute früh kam von auswärts eine etwa 50 bis 70 Mann starke Streikbrecherkolonne unter starkem Polizeiaufgebot vor der Fabrik an. Das Portal 3 wird von einem halben Dutzend Gendarmen bewacht, während am Anzuge der Grundausstraße ebenfalls Schutzkräfte Posten stehen, und zwei Berittene die Straße entlangreiten.

Von den Ausgesperrten sind nur wenige zu sehen und auch sonst ist alles ruhig.

Der Ausschuss der Krankenkasse für Fabrikarbeiter nahm gestern die Vorstandswahl vor. Zum Vorsitzenden wurde von Arbeitgeber und Arbeitern einstimmig Stadtverordneter G. Wille gewählt, der bisher schon den Vorsitz der Kasse geführt hat. Zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden wurde Herr Direktor Kleemann ebenfalls einstimmig gewählt. Die Wahl des zweiten stellvertretenden Vorsitzenden fiel auf Herrn Modestlitzky Gymann.

Wahlung, Militärpflichtige! Gesuche um Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienst müssen vor Beginn des Musterungsgeschäfts der zuständigen Ersatzkommission eingereicht werden, damit sie der verstärkten Ersatzkommission zur Prüfung vorgelegt werden können. Später eingehende Gesuche können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Reklamationsgründe erst nach der Musterung entstanden sind.

Patienten-Schutzberein. In der letzten Vorstandssitzung ist beschlossen worden, eine Rechtsanwaltskanzlei zur gemeinnützlichen Beratung der Vereinsmitglieder in Unfallangelegenheiten zu schaffen. Die Kostentragung soll auf Kosten des Vereins durch hiesige Rechtsanwältinnen erfolgen. Begünstigte Anfragen sind an die Geschäftsstelle des Vereins zu richten.

Nachfall im Landgericht. Gestern vormittag kam Justizrat Schreiber in hiesigen Gerichtsgebäude am Kassensabstieg infolge eines Fehltritts zu Fall und zog sich einen Bruch des linken Unterschenkels zu. Nachdem ihm ärztliche Hilfe zuteil geworden, wurde er nach seiner Wohnung gebracht.

Schwerer Straßenunfall. Auf der Museumstraße Ecke Stadtbahnstraße, stieß am Montag eine Drochke, die an einem Straßenbahnzuge vorbeifahren wollte, mit diesem zusammen. Der Anfall war so heftig, daß die Drochke auf den Bürgersteig geschleudert und umgeworfen wurde. Hier rief sie einen Professor an, der mit einem Zahnarzt zusammen an der Ecke stand und begab sich unter sie. Der Verunfallte hat heftige Verletzungen erlitten, konnte aber nach seiner nahegelegenen Wohnung gebracht werden, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde.

Strassenunfälle. Auf der Kleinen Polzstraße kam am Mittwoch ein Handwerker zu Fall und erlitt eine Quetschung am linken Knie; am Königswalch kam am gleichen Tage ein Mann in stark angelegtem Zustande zu Fall, wobei er eine schwere Verletzung am linken Auge erlitt, jedoch seine Ueberführung nach dem Altherbigen-Hospital nötig war. Am Nachmittag um 2 Uhr kam auf der Hummerstraße vor dem Grundstück Nr. 25 ein Radfahrer zu Fall und erlitt stark blutende Verletzungen im Gesicht. Um 5 Uhr nachmittags glitt vor dem Grundstück Schweißhäger Stadlgarten Nr. 4 ein Herr aus, kam zu Fall und erlitt eine Kopfverletzung. Heute früh um 7 1/2 Uhr stürzte vor dem Grundstück Talschenschraße 19 ein auf der Palmstraße wohnhafter Kaufmann und verletzte sich erheblich am Kopfe.

Ungefundenes Kindesleiche. Am Mittwochabend ist im Hausflur des Grundstücks Subenstraße 5 die Leiche eines in Verwesung übergegangenen Leibes eines neugeborenen Kindes gefunden worden.

Treppenschub. Am Mittwoch nachmittags kurz nach 1 1/2 Uhr stürzte in dem Grundstück Dammstraße 2 ein Arbeiter infolge Fehltritts die Treppe hinab und erlitt schwere Kopfverletzungen. Verletzter wurde Samariter der Feuerwehr legten ihm einen No-Verband an und brachten ihn nach dem Krankenhaus.

6. vollstündliches Mittwoch-Konzert.

Herr Max Waldner aus Berlin, der als Gast in diesem Konzert spielte — meines Wissens zum ersten Male in Breslau —, ist ein noch junger Mann. Um so staunenswerter ist die große Gewalt, die er über sein Instrument, das Violoncello, erlangt hat. Sein Ton ist von seltener Schönheit, weich, vielleicht ein wenig zu klein für unseren Konzerthausaal. Mit Vergnügen vermischt man jenen schimmernden, brummbenden Ton, der vielen Spielern dieses prächtigen Instruments eigen ist. Vielleicht liegt es auch daran, daß das Konzert von Schumann, das der Künstler zum Vortrag gewählt hatte, sich vorzugsweise in den für den Spieler gefährlichsten höchsten Lagen bewegt. Nicht hat die Wahl dieses Stücks recht zu bedauern; denn es bietet dem Interpreten mit Ausnahme des zweiten sehr gesangvollen Satzes keine Gelegenheit, seine Kunst in das rechte Licht zu setzen. Es enthält wenig gesunde Mühsal, dagegen sehr viel bizarres und wortreich nichtsiagendes, aber alles natürlich nur in gebildeter Sprache und als ganzes von bescheidener Ausdehnung. — Man applaudierte dem Vortragenden zwar lebhaft, aber es dürfte kämmerlich jemand den Wunsch nach einer Wiederholung haben. Diejenige Publikum, das den gewundenen Gedankengängen des aus der letzten Periode Schumanns stammenden Stückes gar nicht zu folgen vermag, wäre entschieden ein Konzert von Griegmacher, Davidoff oder Jules et Covert lieber gewesen. Die Literatur für das Violoncello ist nicht so arm, als man uns immer glauben machen will. — Das Orchester unter Leitung des Herrn Hermann Behr steuerte die Suite in D-dur von Bach und die 7. Sinfonie von Beethoven in recht guter Ausführung bei. In dem Bachschen Stücke, das in seinem 1., 4. und 5. Satze der Menge stets fremd sein wird, erkreute die Reinheit der hohen Trompetentöne. In der Beethovenschen Sinfonie zeigten sich diese Instrumente jedoch oft recht vordringlich und bedient die Streicher zu.

Aus Oberschlesien.

Mit. 12. Februar. Eine „Stübe“ des Jungdeutschlandbundes. Der Rechtsanwalt und Notar Schott aus Nikolai hatte sich vor der hiesigen Strafkammer wegen Untreue in Verbindung mit Unterschlagung zu verantworten. Er war geständig, als Konkursverwalter aus einer Konkursmasse 14 500 Mark entnommen und in seinem Nutzen verwendet zu haben. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Schott war ein sehr eifriger Förderer der Jungdeutschlandbewegung.

Jan. 12. Februar. Schwere Unglücksfälle. In Zabrze stürzte der Arbeiter Edward Wengrzil von der Treppe ab und zog sich hierbei einen Schädelbruch zu, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. — Auf der Brundenburgerstraße fand die Wagenführer Frau Rosch und Josef Bräuer lebensgefährlich verletzt worden.

Jan. 12. Februar. Doch das Ziel erreicht. Rezejniet in selbstmörderischer Absicht aus dem Fenster. Sie erlitt schwere Verletzungen und lag die ganze Zeit über im Krankenhaus. Jetzt sprang sie wieder zum Fenster hinaus. Diesmal erlitt der Tod sie von ihren körperlichen und geistlichen Leiden.

Neueste Nachrichten.

Eine Bethmann-Niede.

Berlin, 12. Februar. Beim Festessen des Deutschen Landwirtschaftsrates hielt der Reichskanzler eine Ansprache, in der er ausführte: Wir alle, die wir den heimischen Boden bebauen, sind zufrieden, daß die Zeiten vorüber sind, wo die Landwirtschaft sehr um ihren Platz, um die Anerkennung ihrer Bedeutung im nationalen wirtschaftlichen Deutschland zu kämpfen hatte. Die Besserung der Zeiten kann die deutsche Landwirtschaft umso offener anerkennen, als sie dabei gewiß sein darf, daß die Regierung in ihrer Fürsorge für die Landwirtschaft nicht nachlassen wird. Im Gegenteil, der Erfolg der Maßregeln zur Förderung und zum Schutz der landwirtschaftlichen Arbeit bestärkt sie nur in dem Voratz, auf dem bewährten Wege weiter zu schreiten. (Beifall.) Auf das politische Gebiet übergehend, fuhr der Reichskanzler dann fort: Ich will nicht die Schwierigkeiten unserer inneren Zustände geringer darstellen, als sie es sind. In einem, in dem Hauptpunkte, sind wir jedenfalls alle einig, daß ist der durch große Wahlerfolge gesteigerte Hochmut einer Partei, deren Bestrebungen darauf hinausgehen, die Fundamente unseres Reiches und unserer Monarchie zu unterhöhlen. Da gibt es kein Partieren, sondern nur Kampf. (Beifall.) Ich nehme die entschlossenen mutigen und zielbewußten Worte des Grafen Schwerin zum Punkte dafür, daß die deutschen Landwirte in diesem Kampfe immer in vorderster Reihe stehen werden. Wir leben in einer Zeit der Unruhe am Gang der innerpolitischen Geschäfte. In solchen Zeiten pflegen wir Deutsche uns leidlich, besonders liebevoll in unsere eigenen Schwächen zu vertiefen, und so hat sich auch jetzt wieder, ebenso wie es bei schlechtem Wetter alle Leibesbeschwerden und auch schon vernarbte Wunden um, die alle deutsche Nationalität des Partikularismus neu gemeldet. Mit staatlicher Absonderung und Vereinzelung laßen wir nur die Kräfte, die wir gesammelt brauchen können, in unfruchtbarer Gegebenheit fest. (Beifall.) In dieser Weise wird es denn auch richtig verstanden werden, wenn ich frage, sollen wir gegen die Ausartung demokratischer Einrichtungen, die die Schöpfer des Reiches in der ausgesprochenen Absicht geschaffen haben, die partikularistischen Neigungen der deutschen Stämme niederzulegen, sollen wir da Hilfe und Abhilfe suchen in der Neuschöpfung ebensolcher partikularistischer Tendenzen? Erinnern wir uns doch an das, was uns in den letzten Jahrzehnten auch über die politischen Gegenstände hinweg einig und stark gemacht hat und uns auch in der Gegenwart einig und stark erhält und erhalten muß. Das ist die Arbeit, in der die Gesamtheit der wirtschaftlichen und politischen Kräfte der Nation frei geworden ist. Wie diese neue Aufgaben jeder neue Tag jedem Beruf stellt, darüber brauche ich vor Ihnen nicht zu sprechen. Die gewaltigen Fortschritte der deutschen Landwirtschaft sind ein herabes Zeugnis dafür. Mit neuen Entdeckungen, mit neuen Entwicklungen, mit neuen Zuständen sind nicht abzustehen, sondern sie auszunutzen, sie zu meistern, das ist die uns täglich neu erhebbende Aufgabe, und der Geist solcher Arbeit, der auf den Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens schaffen und neu aufbauen wird, der wird im Zusammenfluß aller besonnenen und vom Staatsbewußtsein getragenen Elemente im ganzen Reich auch stark genug sein, um die Kräfte niederzulegen, die in der gärenden Entwicklung unserer Zeit das Gefüge unseres staatlichen Baues nicht festigen und bessern, sondern lockern und niederreißen wollen. (Sela!)

Nm den Dauerrekord.

Berlin, 12. Februar. Der Flieger Bruno Langer, der gestern früh 7 1/2 Uhr in Johannistal aufgestiegen war, um den Dauerrekord von Ingold zu brechen, ist gestern nach 11 1/2 Uhr in Kreuz in der Nähe von Polen infolge Benzinmangels gelandet. Langer war also 16 Stunden in der Luft und konnte den von Ingold aufgestellten Rekord von 16 Stunden und 20 Minuten nicht drücken.

Drei Opfer einer Leuchtgasvergiftung.

Berlin, 12. Februar. Im benachbarten Kaulsdorf hat sich gestern ein schweres Unglück ereignet. Dort wurde in seiner Wohnung der 46 Jahre alte Tafeldecker Franz Nigisch mit seinen beiden Töchtern tot aufgefunden. Der Befund ergab, daß alle drei einer Leuchtgasvergiftung erlegen waren.

Verhaftete Slowenenführer.

Laibach, 12. Februar. Der hiesige Obbürgermeister Dr. Triller und der Präsident des slowenischen Sozialverbandes Dr. Dragan werden auf Anzeige der Wiener Staatsanwaltschaft wegen Hochverrats verfolgt. Dr. Dragan soll während seiner mehrmonatigen ärztlichen Tätigkeit im serbischen Kriegsgefangenenlager Beziehungen zu serbischen Offizieren anknüpfen haben, die darauf abzielten, im Falle eines serbisch-österreichischen Konflikts die slowenische Sozialpartei in den Dienst Serbiens zu stellen.

Schadenersatzklage gegen einen südafrikanischen Abgeordneten.

London, 12. Februar. Der Premierminister von Südafrika, General Botha, hat, wie hiesige Blätter aus Johannesburg melden, gegen den Abgeordneten Free-man auf Schadensersatz in Höhe von 200 000 Mk. verklagt.

Revolution in Ecuador.

New York, 12. Februar. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist in der Republik Ecuador eine Revolution ausgebrochen. Es steht zu befürchten, daß der Hafen von Guayaquil von den Rebellen zerstört wird. Denn diese haben gedroht, den Hafen zu bombardieren, wenn es die Regierungstruppen nicht vorziehen, sich den Rebellen zu ergeben. Der Präsident von Ecuador ist General Leonidas Plaza.

Ueberall Erdbeben.

New York, 12. Februar. Einer Meldung aus Havanna zufolge wurde die Bevölkerung von Santiago de Cuba gestern nacht durch einen heftigen Erdstoß in große Aufregung versetzt.

Ungarn, 12. Februar. Hier wurde gestern nacht um 1 1/2 Uhr ein Erdbeben verspürt. Einem mehrere Stunden andauernden unterirdischen Getöse folgten vier starke Erdstöße. Die seismographischen Instrumente der Marineakademie sind seit mehreren Wochen verdorben, so daß eine Kontrolle unmöglich war. Die Häuser erlitten Sprünge. Die Bewohner flüchteten erschreckt auf die Straßen, fehlten jedoch, da keine weiteren Stöße erfolgten, allmählich beruhigt in ihre Wohnungen zurück.

Deutscher Reichstag.

211. Sitzung, Mittwoch, den 11. Februar, nachmittags 1 Uhr.

Vom Bundesratslich: Dr. Delbrück. Die zweite Beratung des

Etat des Reichsamts des Innern

der fortgesetzt beim Kapitel „Biologische Anstalt für Land- und forstwirtschaftl.“

Abg. Voemann (Zentr.) beschließt eine Resolution, die in nächster Etat eine Kränke einzuweisen wünscht für den Erwerb eines zuverlässigen Mittels gegen den den Weinbau schwer schädigenden Dett- und Sauerwurm.

Abg. Dr. Baasche (Natl.) beantragt eine Resolution, in der in nächster Etat größere Mittel zur Förderung der wissenschaftlichen Erforschung und Bekämpfung tierischer Schädlinge der land- und forstwirtschaftlichen Kulturpflanzen, insbesondere der den Obst- und Weinbau gefährdenden Insekten, verlangt werden.

Ministerialdirektor v. Jonquieres meint, daß die Ausziehung eines Breites wenig Zweck habe, im übrigen müßten die Einzelstaaten in erster Linie die Bekämpfung der Schädlinge des Weinbaus aufnehmen.

Die Abgg. Nfor (Ztr.), Dr. Dahlem (Ztr.), Dr. Baasche (Natl.) treten nochmals für die Resolution ein.

Abg. Hepp (Natl.) bittet um Maßregeln zur Bekämpfung der Viehkrankheiten und fragt, wann der veröffentlichte Gehentwurf zur Bekämpfung der Maulbrut an den Reichstag kommen werde.

Ministerialdirektor v. Jonquieres: Der Entwurf ist zu einem Antrage zur Bekämpfung der Viehkrankheiten erweitert worden. Wann er an den Reichstag gelangen wird, läßt sich noch nicht absehen.

Die Diskussion schließt, das Kapitel wird bewilligt, die beiden Resolutionen werden angenommen.

Es folgt das Kapitel

„Patentamt“.

Abg. Giebel (Soz.): Der im Sommer veröffentlichte Vorwurf zum Patentgesetz bleibt in Halbbetten liegen, denn er ist um viele wichtige Fragen verarmt, so um die Frage, wie man Urheberrechten oder mittelbaren Erfindern die Möglichkeit zur Ausübung ihrer Erfindungen geben soll. Auch die rechtliche Stellung der Einzelkinder gegenüber den Erfindern des großen kapitalistischen Gesellschaften wird in ihm nicht genügend erörtert. Ueberaus wichtig ist die Stellung der technisch-industriellen Beamten, der Beamte hat auch nach dem Vorentwurf

kein Eigentumsrecht an seiner Erfindung.

er wird gewaltsam enteignet, und soll dafür eine Vergütung verlangen dürfen. Etwas Näheres über die Vergütung wird nicht gesagt, es bleibt also alles beim alten, die Interessen der Angestellten werden in keiner Weise gewahrt. Trotzdem blüht das Unternehmertum Sturm gegen diesen Vorentwurf, den es unsozial nennt, weil er das Patent den Interessen der Erfinder dienlich machen wolle. Das heißt doch, die Dinge auf den Kopf stellen. Daß der Gewinn aus Patenten dem Unternehmer zufließt, gerade das ist eine unsoziale Erscheinung. (Sehr wahr! v. d. Soz.) Ich bitte, den Entwurf nun möglichst bald an den Reichstag gelangen zu lassen, wahrscheinlich wird er dann schon erheblich verschlechtert sein, denn die Regierung sieht ja recht fest in der Aneignung der Erfindungen (Zustimmung bei den Soz.) Zugleich mit einer Reform des Patentgesetzes müßte auch das Patentamt selbst gründlich reformiert werden. Viele Patentingenieure beklagen sich über die ganz rigorose Zurückweisung von der Vertretung beim Patentamt. Nach welchen Grundsätzen wird denn verfahren? Eine schematische Zurückweisung der Patentingenieure würde zu einer Privilegierung der Patentanwälte führen, die der Gesetzgeber nicht beabsichtigt hat. Die Hauptfrage ist freilich der Schutz der Erfinder vor Ueberverteilung. Das Patentamt sollte ein aufklärendes Merkblatt über die verschiedenen Fragen des Patentrechts herausgeben. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Dr. Bell (Zentr.): Durch das neue Patentgesetz muß das Patentamt entlastet werden, und dann müssen auch die Kompetenzen zwischen dem Patentamt und den ordentlichen Gerichten abgegrenzt werden. Dem Patentamt gilt der Anmelder als Erfinder. Das ordentliche Gericht prüft die Frage, ob nicht ein anderer der Erfinder ist. Daraus können sich manche Schwierigkeiten ergeben. Die vorgesehene Herabsetzung der Patentgebühren bedingt die Wilsche der Interessenten. Das Erfinderrecht der Angestellten entbehrt bisher jeder Regelung. Die Angestellten verlangen die Verteilung der Erfindungsrechte des Erfinders an diesen selbst und bei der Patentierung der Erfindung die Sicherstellung eines angemessenen Anteils am Nutzen der Erfindung. Der Entwurf sieht vor, daß der Erfinder als solcher bezeichnet wird, wenn er innerhalb eines Jahres nach Anmeldung der Erfindung durch einen anderen dies beantragt. Nichtiger wäre es, dem Anmelder, also den Prinzipal, zu verpflichten, dem Angestellten Mitteilung zu machen von der Anmeldung. Die materielle Forderung der Angestelltenverbände und die ihnen entgegenstehenden Forderungen der Unternehmerverbände sind leider sehr radikal, so daß man die mittlere Linie zu treffen suchen muß. Auf jeden Fall muß dem Angestellten eine angemessene Vergütung für die von ihm gemachte Erfindung gesichert werden. Ich hoffe, daß der Entwurf so gestaltet werden muß, daß die ehrliche Arbeit ihren gerechten Lohn erhält. (Bravo!)

Vizepräsident Dove: In der Zeit des Stenographenstreiks (Weiterheit) bitte ich die Medner, nicht auf alle Einzelheiten des Entwurfs einzugehen. Abg. Dr. Böcker (natl.): Der Vorentwurf kommt den Angestellten weit entgegen. Es ist bedauerlich, daß in die Frage des gewerblichen Rechtsschutzes auch politische Geansätze hineinjuelen. In der Gehörfrage ist eine wesentliche Verbesserung angebahnt worden. Ministerialdirektor v. Jonquieres betont, daß auch von der Regierung anerkannt wird, daß unter den Patentagenten recht zuverlässige seien. Feste Grundzüge für die Zulassung oder Zurückweisung eines Patentagenten von der Vertretung vor dem Patentamt bestehen nicht, doch wird in jedem einzelnen Falle geprüft, ob eine Veranlassung zur Zurückweisung vorliegt. Das Kapitel wird bewilligt. Es folgt das Kapitel „Reichsversicherungsamt“; verbunden wird mit ihm die Beratung der Denkschrift über die Nachrichten bei den Versicherungsvereinen.

Abg. Bauer (Soz.):

Tugend eine Veranlassung zur Veränderung der Bestimmungen über die Nachrichten bei den Versicherungsvereinen liegen nicht vor. Schon in der Verhandlung zum ersten Unfallversicherungs-gesetz ließ es, daß die Versicherung alle in einem Betriebe vorkommenden Unfälle, auch die Gefahren des täglichen Lebens, so weit der Versicherer ihnen durch seine Vermögenskraft ausgesetzt ist, umfassen soll, und bei der Reichsversicherungsordnung hat der Reichstag sich auf diesen Standpunkt gestellt. Er hat ausdrücklich ausgesprochen, daß auch verbotswidriges Handeln den Entschädigungsanspruch nicht ausschließt, und hat es sogar nicht nur erwidert gehalten, daß dies verbotswidriges Handeln im Interesse des Betriebes geschieht. Der Reichstag muß verlangen, daß kein Mißbrauch durch die Rechtsprechung auch zum Ausdruck kommt. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Bei der Kürzung der Steuern

wird neuerdings mit dem Moment der Gewöhnung an die Folgen des Unfalls geradezu araber Unlug getrieben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Selbst einem Mann, der beide Beine verloren hat, ist die Rente gekürzt worden, weil er sich an den Unfall gewöhnt habe. (Hört, hört! bei den Soz.) trotzdem doch durch diese Gewöhnung die Erwerbsfähigkeit zweifellos nicht besser geworden ist.

Auch die Durchführung der Krankenversicherung nach der Reichsversicherungsordnung ist ganz mangelhaft vorbereitet worden. Die Musterkassen der einzelnen Kantone sind erloschen so weit, daß die Krankenkassen und die Versicherungsämter die Ausgestaltung ihrer Satzungen überflüssig machten. Ferner erhielten die Musterkassen keine Bestimmungen über die Versicherung der Hausgewerbetreibenden (Hört, hört! bei den Soz.) Wir werden daher bei der Versicherung der Hausgewerbetreibenden eine Verminderung erleben, an der der Bundesrat schuld ist, freilich auch die eigentl. hohe Gesetzesmache, die eine Versicherungspflicht der Hausgewerbetreibenden auspricht, aber dann so wenig darüber sagt, daß der Versicherende nicht weiß, wohin und woher. Die ungläubigen Szenen, die sich auch in Berlin in vielen Kassenlokale abgepielt haben, erklären sich daraus, daß Tausende und Zehntausende zu den Kassen kamen und fragten, was sie zu zahlen haben und wo sie versichert sind. Die Beamten der Kasse aber wußten darüber nichts und konnten auch darüber nichts wissen. Die Versicherung der Hausgewerbetreibenden ist vom Bundesrat in geradezu diktatorischer Weise erledigt worden. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Bei der Beratung über die Form der Organisation ist von sozialdemokratischer Seite eine weitgehende Zentralisation befürwortet worden. Unsere Anträge sind aber im Hause und bei der Regierung wenig Gegenliebe. Wenn wir in den Großstädten vielfach Landkrankenkassen nicht bekommen haben, so ist das kein Verdienst der preussischen Regierung, son-

dern der Gemeinden. Dagegen erheben nun die konservativen lebhaften Widerspruch. Sie fürchten eine

Sozialdemokratisierung der Dienstboten

In den Dienstbotenklassen. Bisher haben sich aber bei den Dienstbotenklassen die Dienstboten als Will gegen die Sozialdemokratie erwiesen. Ich hoffe, daß nach diesen Erfahrungen auch die konservativen für das Wahrecht der Frauen eintreten werden. Die Mittelstandsfreundlichkeit der Konservativen ist bei der H. B. C. dadurch zum Ausdruck gekommen, daß man das Stimmrecht der Arbeiter bei den Krankenkassen nach der Zahl der beschäftigten Arbeiter abgemittelt hat. Man sagt, die Dienstboten könnten nicht so hohe Beiträge zahlen und Minister Erdow hat deshalb die Errichtung weiterer Landkrankenkassen in Aussicht gestellt. Aber bei niedrigem Beitrag können natürlich auch die Leistungen der Kasse nicht so hoch sein; das ist also ein ganz unsozialer Gedanke. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Erklärung des Ministers Erdow, die Dienstboten müßten den Arzt der Herrschaft aussuchen können, berechtigt, daß er sehr wenig Fühlung mit Dienstboten hat. Die Dienstboten sind gerade sehr froh, einen Arzt aussuchen zu können, der in keiner Beziehung zu den Herrschaften steht. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Minister sollte dem Unverstand gewisser Kreise nicht solche Angelegenheiten machen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Ausschließung der Krankenkassenbeamten mit den Staats- und Gemeindefunktionen in Preußen soll die Rechtsbehörden der Regierung über die Krankenkasse erhöhen. Dagegen ein Antrag, der diese ermöglichen sollte, bei der Beratung der H. B. C. abgelehnt wurde, sucht man nun durch Auslegungsfähigkeit dieses Vorgehen als gesetzmäßig einzustellen. Die Krankenkassenbeamten aber wollen frei und unabhängig bleiben, während die Regierung aus durch die Ministerverordnung die Zentralisierung der Krankenkassen einzuführen beabsichtigt ist. Die Arbeitgeber und Arbeitgeber werden sich einmütig weigern, ungezügelter Verordnungen der deutschen Regierung nachzukommen. (Präsident kämpft erklärt diesen Ausdruck als Verächtlichung der preussischen Regierung!) Während reinen Erwerbsgesellschaften wie der

„Victoria“

die Befreiung ihrer Kapitalisten von der Vermögenssteuer auf Grund des § 17 der H. B. C. gemindert wird, beabsichtigt man das der Krankenkassen. Dabei verfährt die Victoria über eine Milliarde Vermögen, verteilt unebenmäßig und beschließt zehntausend Angestellte. Durch die Befreiung ihrer Einkünfte von der Vermögenssteuer, die in der Höhe von 100 Millionen dem Staat einzufließen würde, die die Arbeitgeber zahlen die Kassenbeiträge leisten, kann man sich denken. Welche bestimmen ein einseitiges Vorkaufsrecht für den ganzen Kreis, jedoch viele Wähler nicht wählen können. Auch in Kempten in Bayern müßten die Wähler

Bis 8 Stunden weit laufen

um wählen zu können. Das kommt davon, wenn man Verwaltungsbehörden die Aufsicht über Arbeitergewerkschaften überläßt. Eine ganze Anzahl solcher Behörden aus den verschiedensten Kreisen sind uns zugekommen. In einem Teil des Kreises wurden Arbeitergewerkschaften und Gewerkschaften über das Landrats so empört, daß sie einen Entzug meinten, um gemeinsam nach Uden zur Wahl zu fahren! Sie bekamen dann die Mehrheit im Ausschuss. Selbst vor den Toren Berlins unterläßt man die Errichtung von Wahlbezirken. So bereitet man den Arbeitnehmern die Ausübung des Wahlrechts und man hofft dadurch, den Gehalt der Mehrheit im Ausschuss zu verschaffen. (Hört, hört! bei den Soz.) Bei den Wahlen der Betriebskrankenkassen wird der schlimmste Unternehmerrart ausgebaut, aber natürlich immer in einer Form, daß man ihn der Firma nachher nicht beweisen kann. Was sollen auch die Versicherer bei den höheren Verwaltungsbehörden mühen, es ist, wie wenn man sich beim Teufel über Beschuldigungen beschweren sollte. Statt Recht und Selbstverwaltung haben wir reine Verwaltungswillkür und Vormundschaft der Bürokratie und der Unternehmer. Die Unternehmer haben bei ihrem Drittel Beitrag die Hälfte des Einflusses. Aber an der aufreizenden Wirkung dieses Gesetzes werden Sie noch Jahre Wunder erleben. Welche Gefühle muß es in den Vorstandsmitgliedern erwecken, wenn 4 Unternehmervertreter höchst lächelnd die Ernennung durch die Mehrheit erzwingen können. Das ist Ihre „Verhältnungspolitik!“ Sie ist ein Schand auf die kaiserlichen Erlasse von 1881 und dieses Gesetz samt seiner parteiischen Handhabung ist der stärkste Kampfruf, gegen dieses ungleiche Recht zu kämpfen bis zum endlichen Siege. (Lebt, Bravo! bei den Soz.) Das Haus verläßt sich auf Donnerstag 1 Uhr. (Fortsetzung. Schluß 7 1/2 Uhr.

Aus aller Welt.

Veteranenschicksal.

Der „Frankf. Zig.“ wird folgendes Erlebnis aus Frankfurt mitgeteilt:

In einem Spätnachmittage wanderte ich durch die Straßen der nördlichen Vorstadt. Es war bitter kalt. Die eisernen Gitter, die die schmalen Vorgärten säumten, waren mit zarten Reiffloden überzogen. Vor mir humpelte, in sich zusammengesunken, ein alter Mann. Unter seinem Hut schauten weiße Haare hervor. Sie waren fast so weiß wie der Reif an den Stäben. Plötzlich hielt sich der Alte zum Boden nieder, griff etwas mit den Händen und bog dann um die Ecke. Durch das Gartengitter hindurch sah ich, daß der Mann eine Kruste Brot ausgelesen hatte. Er ist Tierfreund, dachte ich, er wird das Brot dem nächsten Gaul zu fressen geben. Es gibt ja doch gute Menschen, die nichts unkommen lassen können. — Über auf einmal gewahrte ich, wie der Alte den Reif von der Kruste abwickelte und sie dann zum Munde führte! — Ich blieb wie festgebann am Fleck stehen: „Heiliger Gott! Er isst das kostbarere Stück Brot selber! Wie hungrig, wie arm muß er sein!“ Dann näherte ich mich dem Alten. Ich wollte mit ihm sprechen. Ein paar alte, traurige Augen schauten fest in die meinen.

Ob ich ihm etwas Geld anbieten dürfe, fragte ich. „Ich liebe dich, Sie haben Hunger, alter Mann.“

Er schien überrascht und fand nicht gleich eine Antwort. Dann blickte er mir gerade ins Gesicht und sprach zu mir mit bitterer Stimme:

„Ich bin jetzt fünfundsiebzig. ... Ich war Soldat und hab' kriegerische Mithat gemacht. ... Ich hab' alles gegeben. ... Aber gebekelt hab' ich noch nie, in meinem Leben nicht. ... Auch Almosen hab' ich noch nie genommen. ... Oder denken Sie, ich könnt' nicht fressen gehen, wenn ich wollte? ... Aber ich tu's nicht, und ich will's nicht! ...“

Diese Sätze klangen scharf, abgehackt, wie eine Anklage. Ein plötzliches Erinnern an irgend ein Unrecht, das dem Alten zugefügt wurde.

Dann wandte er sich zum Gehen, kehrte aber gleich noch einmal um, als ob er etwas vergessen hätte, und sagte, indem er die Hand erhob:

„Charakter, junger Mann, Charakter! Wissen Sie, das ist? Manchmal Müd, aber meistens Noth.“

Wierzig Personen durch eine Benzineplosion verlegt.

Mittwoch geriet in der Reichstraße in Mitterdorf in der Nähe von Baden bei Wien ein Automobil in Brand. Der Benzinebehälter explodierte. 20 Personen, die das Automobil umstanden, wurden verletzt, 15 davon schwer.

Vergummslos.

Auf Schacht „Langendram“ bei Essen geriet ein Vergumms unter hereinbrechende Gesteinsmassen und wurde tot hervorgeholt.

Bei Langendreer, auf Schacht „Bruchstraße“ erstickte am Mittwoch der Schießmeister Siemannschil an Wettergasen.

Auf der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ bei Hamborn kürzte Mittwoch nachmittags ein Revolverkeiger in einen Schacht und war sofort tot.

Zu 75 Minuten mit vier Passagieren 2850 Meter hoch geflogen.

Auf dem Flugplatz Johannishal hat am Mittwoch vormittags Robert Thelen den von dem Franzosen Garay aufgestellten Höhenrekord mit vier Passagieren gebrochen. Garay flog am 6. Februar mit vier Fluggästen auf einem Schmitt-Doppeldecker auf 2750 Meter; Thelen gelang es, eine Höhe von 2850 Metern zu erreichen. Robert Thelen, der sich im Vorjahr erfolgreich um die großen Preise der Nationalflugpende bemüht hat, flog morgens um 10 Uhr 40 Minuten in Johannishal mit einem Albatros-Militär-Doppeldecker mit 100-PS-Mercedes-Motor auf. In dem Flugzeug hatten außer dem Piloten zwei Monteurs und zwei Schütze Platz genommen. Der Apparat brachte ihn 50 Meter Anlauf und erhob sich dann in die Luft. In weiten Runden umkreiste Thelen das Feld und schraubte sich ständig höher. Das Flugzeug war schon nach 40 Minuten etwa 1600 Meter hoch und entwand den Blicken. Nach längerer Zeit erst tauchte am Horizont der Doppeldecker wieder auf. Im Steilflug ging Thelen nieder, und landete vor seinem Schuppen. Die beiden Barographen zeigten eine Höhe von 2840 Metern an. Thelen hatte für den Flug 1 Stunde 25 Minuten gebraucht. Das Gewicht, das das Flugzeug zu tragen hatte, betrug 221 Kilogramm. Die Höhe von 2850 Meter hat Thelen in 1 Stunde 15 Minuten

erreicht, während er für die Landung 15 Minuten benötigte. Wie der Flieger erzählte, herrschte in der Höhe eine große Kälte, die ihn verhinderte, noch höher zu steigen.

Ein neuer Dauerflugrekord?

Kaum hat Jungold den Dauerflug Bruno Langers überboten, da rüstet sich dieser wieder, um dem Gegner den Rekord und die damit verbundene Rente von 2000 Mk. abzunehmen. Langer flog am Mittwoch morgen um 7 Uhr 43 Minuten in Johannishal auf. Er benutzte wieder den Roland-Doppeldecker, mit dem er den ersten Rekord errang. Um mindestens 18 Stunden in der Luft bleiben zu können, hat er einen großen Benzinebehälter einbauen lassen und 685 Liter Brennstoff und 60 Kilogramm Öl an Bord genommen. Der Doppeldecker, der eine Last von über 600 Kilogramm zu bewältigen hatte, erhob sich schwerfällig nach langem Anlauf vom Boden. In 10 bis 15 Meter Höhe rundete Langer dann während der ersten drei Stunden den Bogen, ehe er in die Höhe ging. Langer hat die Absicht, am Nachmittag nach Büdingenberg i. Pr. und von dort wieder nach Berlin zurückzufliegen.

Seine drei Kinder und sich selbst getötet.

In der Nachtgallenstraße Nr. 5 in Aktiona hat in der Mittwochnacht der frühere Feuerwehmann und jetzige Arbeiter Klonzinski seine drei Kinder, Mädchen von 8, 5 und 8 Jahren, mit einem Beil erschlagen. Nach dem traurigen Tat machte Klonzinski seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Das Motiv zur Tat bilden gerüttelte Eheverhältnisse.

Ueberflutungen in Serbien.

Fast aus ganz Serbien, besonders aus den neuermorbenen Gebieten, kommen Nachrichten über verheerende Hochwasser, die wieder großen Schaden anrichteten. Besonders gefährdet ist die Gage im Morava-Tale, da gerade von den Bergen der Krugewah infolge der Schneeschmelze große Wassermengen zu Tal gehen. Verschiedene Ortschaften stehen unter Wasser. Bisher sind achtundzwanzig Tote gemeldet worden, unter denen sich eine Hochzeitsgesellschaft befindet, die in der Nähe von Kreschana über die Morava flogen

